

Andrea Di Michele, *L'italianizzazione imperfetta. L'amministrazione pubblica dell'Alto Adige tra Italia liberale e fascismo*

(*XXI secolo. Collana di studi e ricerche sull'età contemporanea*), Alessandria: Edizioni dell'Orso 2003, 420 Seiten.

Bis vor wenigen Jahren konnte der interessierte Beobachter der Zeitgeschichtsschreibung zu Südtirol den Eindruck gewinnen, als gäbe es eine Art ethnischer Aufteilung bei der Auswahl der Themen: Deutschsprachige Historiker beschäftigten sich vorrangig mit den Jahren des italienischen Faschismus, die italienischsprachigen Kollegen publizierten primär zu den Jahren 1943–1945 – ein Umstand, der vermutlich eng mit den unterschiedlichen kollektiven Erinnerungen der beiden Sprachgruppen an die beiden Faschismen und wohl auch mit deren politischen Implikationen zusammenhängt. Diese sprachgruppendifinierten Grenzen waren gewiss in einzelnen Bereichen der Historiographie durchlässiger als in anderen, insgesamt aber waren sie vorhanden, und zu ihrer Überwindung bedurfte es erstaunlich lange. Arbeiten wie der hier zu besprechende Band von Andrea Di Michele zeigen, dass der ethnische Aspekt bei der Themenwahl – zumindest auf der Ebene der wissenschaftlichen Beschäftigung – seine Bedeutung weitestgehend verloren hat.

Die von Di Michele vorgelegte Untersuchung zur öffentlichen Verwaltung in Südtirol zwischen 1918 und 1943 ist das Ergebnis eines dreijährigen *dottorato di ricerca* an der Universität Turin. Der Verfasser wählt einen breiten Zugang: Einleitend behandelt er ausführlich die Militär- und Zivilverwaltung im liberalen Italien und beschäftigt sich anschließend mit der Geschichte der öffentlichen Verwaltung unter dem Faschismus. Besonders intensiv widmet sich Di Michele, der seit kurzem Mitarbeiter des Südtiroler Landesarchivs ist, den kommunalen Verwaltungen und der Figur des *podestà*, dessen Einstellung und Verhalten bekanntlich entscheidend war für die Ausformung faschistischer Herrschaft auf lokaler Ebene. Abschließend bietet der Verfasser einen Abriss der Geschichte der faschistischen Partei in Südtirol, vor allem im Hinblick auf ihre Rolle bei der Italianisierung der öffentlichen Verwaltung und in ihren Beziehungen zu den staatlichen Einrichtungen.

Die Arbeit ist in allen ihren Teilen fundiert und mitunter geradezu akribisch recherchiert, die Fragestellungen sind präzise, die Darstellung selbst ist nüchtern, der Text kann insgesamt als gelungen bezeichnet werden. Selbstverständlich baut auch Di Michele auf Bekanntem auf, etwa wenn er in den ersten Kapiteln die Entwicklung der Verwaltung vom Waf-

fenstillstand bis zur Machtergreifung des Faschismus thematisiert. Der Akzent bleibt entsprechend der Gesamtausrichtung der Arbeit beim administrativem Bereich, wobei der Verfasser die konfligierenden Interessen und Ingerenzen der diversen, auf die eine oder andere Weise an der Verwaltung der *terra redenta* beteiligten regionalen und staatlichen militärischen und zivilen Stellen sowie deren Motive und Folgen gut herausarbeitet. Besonders interessant ist in diesem Zusammenhang die differenzierte und kritische Darstellung der fast durchwegs schwierigen Personalsituation bei den italienischen Verwaltungsstellen, die der Verfasser anhand einer minutiösen Analyse der Berichte des Generalgouverneurs Pecori-Giraldi bietet.

Bemerkenswert ist ferner die differenzierte Darstellung des Konfliktes zwischen Tolomei und Pecori-Giraldi, die Di Michele als Vertreter der unterschiedlichen Orientierungen gegenüber Südtirol und generell gegenüber den ethnischen Minderheiten in Italien präsentiert. Gegenüber jenen Positionen, die mit Bezug auf Südtirol schwarz-weiß-malend unterscheiden wollen zwischen der „guten“ liberalen Politik und dem „bösen“ Faschismus, gilt nämlich eines festzuhalten: Beide, Tolomei und Pecori-Giraldi, waren Nationalisten und die dauerhafte Sicherung des besetzten Alto Adige für Italien war beider Ziel. Was sie trennte waren ihre Persönlichkeiten, ihre politisch-ideologischen Prägungen und – damit zusammenhängend – ihre Strategien, wie dieses Ziel zu erreichen sei. War die Basis also durchaus ähnlich, so waren die Modalitäten und Effekte ihrer Politik höchst unterschiedlich: Auf der einen Seite der Fanatiker Tolomei, der mittels einer aggressiven und gewaltbereiten Politik innerhalb kurzer Zeit vollendete Tatsachen schaffen wollte, auf der anderen Seite der moderate, wenngleich nicht minder entschlossene Taktiker Pecori-Giraldi, der von der Effektivität der *penetrazione pacifica* überzeugt war. Dem Faschismus blieb es vorbehalten, die Inkohärenzen und Widersprüche der liberalen Minderheitenpolitik in einer autoritären Doktrin aufzulösen, ohne dass er sein Ziel gegenüber den Minderheiten neu hätte erfinden müssen.

Eben diese Inkohärenzen und Widersprüche der liberalen Minderheitenpolitik Italiens, ihre mitunter abstrusen juristischen Implikationen, administrativen und organisatorischen Defizite sowie die daraus resultierenden Konflikte zwischen staatlichen Stellen und einzelnen Funktionsträgern unter anderem in den Bereichen Personalwesen und Schule thematisiert der Verfasser in der Folge überaus kenntnis- und detailreich vor allem anhand des schwierigen Verhältnisses zwischen dem Zivilkommissar Credaro und dem Leiter des Ufficio per le Nuove

Provincia, Salata. Di Michele schließt diesen Abschnitt seiner Arbeit mit einem kurzen, aber aufschlussreichen Vergleich der Politik Roms gegenüber Südtirol und gegenüber der slawischen Minderheit Istriens. Für die evidenten Unterschiede macht er dabei auf schlüssige Weise allgemein historische, soziale und ideologische Gründe aus, die insgesamt zeigen, wie fundamental verschieden die Situation in den beiden Regionen war.

Im zweiten, größeren Teil seiner Arbeit beschäftigt sich der Verfasser mit der Italianisierung der öffentlichen Verwaltung in der Provinz Bozen in der Zeit des Faschismus und thematisiert zunächst in der ihm eigenen Ausführlichkeit mit der Personalpolitik jenen Bereich, in dem sich das Regime mit repressiven Maßnahmen am leichtesten durchsetzen konnte. War schon unter den liberalen Regierungen mit dem verstärkten Einsatz italienischer und vor allem Trentiner Beamter begonnen worden, so zeigt Di Michele anhand minutiöser Recherchen die Zielsetzungen und Wirkungen der zahlreichen normativen Maßnahmen des Regimes im Personalbereich auf. Betroffen waren davon in erster Linie die Gerichtsbarkeit sowie alle Einrichtungen von irgend einer politischen Bedeutung, darunter natürlich die Schule, wo Lehrer zu Hunderten entlassen, zwangspensioniert oder in die *alten Provinzen* versetzt wurden. Letztlich waren jedenfalls alle Ministerien aufgerufen, ihre peripheren Stellen in der Provinz Bozen in nationaler Hinsicht zu Lasten der deutschsprachigen Mitarbeiter zu „bonifizieren“; dementsprechend handelten sie auch, wenngleich mit deutlich unterschiedlichem Eifer – noch Präfekt Mastromattei (1933–1940) war mit der nationalen „Flurbereinigung“ der öffentlichen Verwaltung beschäftigt, die neben Südtirolern nun verstärkt auch andere Beamte *ex regime*, d. h. altösterreichische Beamte aus dem Trentino betraf. Besetzt wurden die frei gewordenen Stellen durch Beamte aus Altitalien, die jedoch – wie Di Michele nüchtern analysiert – vielfach weder fachlich, noch moralisch oder politisch den von verschiedensten Seiten, nicht zuletzt vom *Duce* selbst, wiederholt erhobenen Forderungen entsprachen, nur erstklassiges Personal nach Südtirol zu entsenden.

Besondere Aufmerksamkeit widmet der Verfasser der Entwicklung der Gemeindeverwaltungen. Nachdem es bereits zur Zeit des Zivilkommissariates vereinzelt zur Absetzung von Bürgermeistern und Auflösung von Gemeinderäten gekommen war, nahmen derartige Maßnahmen seit der Machtübernahme Mussolinis deutlich zu. In aller Regel waren dafür politisch-nationale Motive ausschlaggebend, wenngleich häufig Aspekte öffentlicher Ordnung als Grund vorgeschoben wurden. Di Michele zeigt

anhand einer Reihe von Beispielen, dass die Reaktion der deutschen Gemeindepolitiker angesichts des repressiven Vorgehens des Regimes keineswegs einheitlich war: Neben Solidarität mit dem Bürgermeister (mit häufig nachfolgender Auflösung des Gemeinderates) gab es auch Fälle, wo es zu einem Bruch zwischen jenen kam, die sich der Zusammenarbeit mit den italienischen Behörden verweigerten, und jenen, die in einem konzilianten Verhalten mit dem Regime den richtigen Weg sahen. Als prominentes Beispiel kann diesbezüglich Bruneck gelten, wo der Gemeinderat zwar 1925 aufgelöst, Bürgermeister Hibler jedoch als *commissario straordinario* wieder eingesetzt wurde; in der Folge fungierte er bis 1932 als *podestà*. Damit sind wir bei jenem Thema angelangt, das wohl als besonderes *highlight* der Arbeit Di Michele's gelten muss: Die Geschichte der Amtsbürgermeister in Südtirol, wobei der Verfasser hierzu sämtliche Gemeinden der Provinz Bozen in seine Recherche mit einbezieht.

Nach den Intentionen der faschistischen Regierung, wie sie in den diversen Dekreten zur Verwaltungsreform der Jahre 1925 und 1926 zum Ausdruck kam, hätte die Einrichtung des *podestà* ein unbezahltes Ehrenamt sein sollen, bekleidet von Persönlichkeiten der jeweiligen Gemeinde mit entsprechend guten Kenntnissen der lokalen Gegebenheiten. Diesen hehren Anspruch konnte das Regime allerdings aus unterschiedlichsten Gründen bei weitem nicht überall einlösen, so dass in vielen Fällen das Ehrenamt zu einem mehr oder weniger gut bezahlten Job mutierte. Besonders gut bezahlt dürften die *podestà* in der Provinz Bozen gewesen sein, zumal hier kaum geeignete Kandidaten für das in der Herrschaftshierarchie der faschistischen Administration zwar auf der untersten Ebene angesiedelte, aber wichtige Amt zu finden waren. Es blieb den jeweiligen Präfekten, die für die Nominierung der Amtsbürgermeister zuständig waren, deshalb zumeist nichts anderes übrig, als Personen aus dem Trentino oder aus den alten Provinzen anzuwerben und ihnen die neue Position mit finanziellen Anreizen schmackhaft zu machen. Freilich waren die dabei angewandten Auswahlkriterien mehr als fragwürdig. Nicht administrative Fähigkeiten und charakterliche Eigenschaften bestimmten die Eignung eines Kandidaten zum *podestà*, sondern seine politischen Meriten innerhalb der faschistischen Partei oder seine nationalen Leistungen als Kriegsteilnehmer; dass unter diesen Prämissen dem Klientelismus Tür und Tor geöffnet war, liegt auf der Hand. Die Auswirkungen dieser Situation auf die Verwaltung der Südtiroler Gemeinden waren mitunter schwerwiegend, wobei die Palette der amtsbürgermeisterlichen „Tugenden“ von autoritärer Präpotenz über offenkundige Unfähigkeit bis hin

zum strafrechtlich relevanten Tatbestand reichte. Insgesamt bestand der Kreis der *podestà* im Schnitt eher aus mediokren Personen vielfach ohne jede Eignung für ihre verantwortungsvolle Position, was nicht zuletzt die mitunter absurd hohe Fluktuation an Amtsbürgermeistern in manchen Gemeinden erklärt. Bei der Darstellung dieser Thematik bezeichnet der Verfasser in einer Reihe von Fällen die *podestà* lediglich mit ihren Initialen – eine unverständliche Entscheidung, denn abgesehen davon, dass es sich bei den Amtsbürgermeistern um Inhaber öffentlicher Stellen handelt und bei der Würdigung ihrer Leistungen in dieser Funktion ein Verzicht auf die Namensnennung ungerechtfertigt ist, sind die Namen der bei Di Michele nur mit Initialen angeführten Personen in Dorfbüchern und anderen lokalgeschichtlichen Publikationen bereits veröffentlicht und für jedermann nachzulesen.

In zahlenmäßig geringem Ausmaß bekleideten auch Südtiroler die Funktion des Amtsbürgermeisters; der bekannteste Fall ist wohl jener des Anwaltes Maximilian Markart, der von 1922 bis 1935 die Führung der Gemeinde Meran zuerst als Bürgermeister und dann als *podestà* inne hatte. Im Unterschied zu den italienischen *podestà* hatten die Südtiroler das höchste Gemeindeamt unentgeltlich zu übernehmen, brauchten jedoch auch nicht Parteimitglied zu sein. Was Südtiroler im Einzelfall dazu veranlasste, dem faschistischen Regime als Lokalverwalter zu dienen, wäre eine eigene kleine Untersuchung wert. Folgenlos blieb ihr Engagement jedenfalls für Markart wie für den bereits erwähnten Hibler nicht: Laut Di Michele hätten beide Anwälte ihre deutschsprachige Kundschaft nahezu vollständig verloren.

Abgerundet wird die Publikation mit einem Kapitel über die faschistische Partei. Dabei geht es dem Verfasser nicht um eine Geschichte des PNF auf Provinzebene, sondern um die Frage nach der Bedeutung, die der Partei bei der Italianisierung der öffentlichen Verwaltung zukam, und über diesen Zugang erscheint das Thema im Rahmen der Gesamtfragestellung durchaus schlüssig. Neben der akkuraten Darstellung der personellen, organisatorischen und vor allem finanziellen Defizite und Schwierigkeiten, mit denen die Partei in der Provinz während des gesamten *Ventennio* konfrontiert war, interessieren deshalb insbesondere die Beziehungen zwischen dem Präfekten als höchstem Repräsentanten des Staates in der Provinz und der Landesparteführung, Beziehungen, die im Grunde vordefiniert waren: Angesichts des Umstandes, dass hier die Italianisierung der Provinz gegenüber anderen ideologischen Inhalten des Faschismus als prioritär galt, kam dem Präfekten als Vertreter dieses Staatszieles die Suprematie gegenüber dem Parteisekretär zu. In

Wirklichkeit wussten sich die lokalen Parteiführer, wie Di Michele aufzeigt, in der komplexen Dialektik des faschistischen Machtgeflechtes dennoch einigen Einfluss zu verschaffen, indem sie gerne die Rolle der aggressiven faschistischen Fanatiker einnahmen und so die Präfekten zur Gratwanderung zwischen staatspolitischen Interessen und faschistischem Pathos zwangen. Aus dieser Konstellation kam es wiederholt zu Konflikten zwischen den lokalen Vertretern von Staat und Partei, und indirekt hat die Agitation der Sekretäre gewiss manche Entwicklung im Rahmen der Entnationalisierungspolitik mit entschieden – abgesehen davon, dass eben diese Agitation nicht unwesentlich die repressive Atmosphäre im Land mit geprägt hat, ein Aspekt, den der Verfasser nur am Rande thematisiert.

Die Arbeit von Di Michele ist vorrangig institutionenbezogen, und in diesem Rahmen gelingt es dem Verfasser aufgrund seiner fundierten Recherchen sehr gut, die vielfältigen Brüche in der Minderheitenpolitik Roms aufzuzeigen; dies ist zugleich die große Stärke der Arbeit. In zweiter Linie ist die Arbeit aber auch ein kritischer Beitrag zur Geschichte der Italiener in Südtirol und damit ein wichtiger Baustein für eine künftige größere Darstellung zu diesem Thema. Positiv fällt ferner auf, dass Di Michele seine Ausführungen zu Südtirol immer wieder in den größeren Rahmen staatlicher Politik einbettet und Ziele und Wirkungen analoger Politikansätze gegenüber anderen sprachlichen Minderheiten präsentiert. Bedauerlich ist das Fehlen eines Personenregisters, weil dadurch dem Leser die Fülle an Nennungen von Personen sowie die immer wieder mitgelieferten biografischen Angaben nicht erschlossen werden. Einige Längen und Wiederholungen in der Darstellung sowie die Detailverliebtheit des Verfassers beeinträchtigen zwar da und dort vorübergehend den Lesefluss, schmälern insgesamt jedoch nicht den ausgesprochen positiven Eindruck, den diese Arbeit hinterlässt: Andrea Di Michele hat zweifellos ein wichtiges Buch vorgelegt.

Als nächster Schritt wäre es interessant, die Darstellung Di Micheles zur Italianisierung der öffentlichen Verwaltung mit den Wahrnehmungen, Reaktionen und Folgen der betroffenen deutsch- und italienischsprachigen Bevölkerung des Landes auf diese Politik zu ergänzen, und zwar mit der gleichen Nüchternheit und Fähigkeit zur Differenzierung, die der vorliegenden Arbeit eigen ist. Dann wäre wohl über den Bereich der Verwaltung hinaus ein solides Fundament für eine Sozialgeschichte Südtirols der Zwischenkriegszeit geschaffen.

*Hubert Mock*